

## Rede an die Juden

von  
Helmut Waldmann

Tübingen

### Gott und sein Volk Israel

Radikal, um nicht zu sagen: brutal schließt Paulus in seinem Brief an die Römer nicht nur die Nachkommen Ismaels von den Kindern Abrahams aus (Denn es steht geschrieben: „Nur was von Isaak stammt, soll deine Nachkommenschaft heißen“: Röm 9,7/1Mos 21,12), noch bedrängender, wie er dann die Heilsgeschichte der gesamten übrigen, der nicht-israelischen Menschheit, fast rein in Funktion des Werbens Gottes um sein Volk sieht:

„Ich sage nun: Sind sie etwa gestrauchelt, damit sie zu Fall kämen? – Das sei ferne! Sondern infolge ihrer Verfehlung ist das Heil zu den Heiden gekommen, um sie (*i.e.* die Israeliten) zur Nacheiferung zu reizen.“ (11,11)

Geht Paulus dann einen Vers weiter auf das Heil ein, das er den Heiden predigt, und man meint, jetzt schwächt er das Gesagte ein wenig ab, um es nicht allzu hart erscheinen zu lassen: Nein, ganz im Gegenteil! Er legt noch einmal nach:

„Euch aber, den [früheren] Heiden, sage ich es: Inwiefern ich nun Apostel der Heiden bin, suche ich meinen Dienst herrlich zu gestalten, [um zu versuchen,] ob ich vielleicht meine Volksgenossen zur Nacheiferung reizen und einige von ihnen retten könne.“ (11,13f.)

Das heißt: So wie Gott den Heiden das Heil schenkt zu dem Zweck, sein Volk auf den rechten Weg zu führen – allerdings nachdem er letzteres straucheln ließ, um dazu einen Anlaß zu haben -, so legt sich auch Paulus bei seiner Predigt an die Heiden nur dazu krumm,

„*ob ich vielleicht meine Volksgenossen zur Nacheiferung reizen und einige von ihnen retten könne.*“

Basta!

Und in Vers 17f. bekommen es die Heiden dann noch einmal so richtig über:

„Wenn jedoch einige der Zweige ausgebrochen worden sind, du aber, *der du von einem wilden Ölbaum stammst*, unter ihnen eingepfropft worden bist und an der saft-

reichen Wurzel des Ölbaums mit Anteil bekommen hast, so rühme dich nicht wider die Zweige; rühmst du dich aber wider sie, [so wisse]: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich!“

Selbst Jude von Geblüt (Waldmann/Cohnen), sträube ich mich wie jeder andere gegen diese beinahe völlige Eingrenzung der Heilsgeschichte auf nichts als ein Werben Gottes um *sein Volk*. – Aber schon Christus bedeutete Mat 15,27 dem kanaanitischen (d.h. *heidnischen*) Weib, recht gesprochen zu haben, wolle es sich gleich den Hündlein (κυνάρια) zufrieden geben mit den Brosamen, die vom Tische der *Kinder* fallen. Das Herz droht einem stillzustehen, hört man drei Verse vorher (24) als *ratio theologica* all dessen (auch von Pauli Worten) Jesu peremptorisches:

„*Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.*“

Dreimal: Basta!<sup>1</sup>

### *Israel in der Geschichte*

#### a. Verheißung

Haben wir damit gesehen, wie ausschließlich *Heilsgeschichte* Geschichte Gottes mit seinem Volk ist, können wir dann auch – schon weniger erstaunt – die wesentlichen Fixpunkte ins Auge fassen, die zeigen, wie ausschließlich auch die *politische Geschichte* im Sinne des Gn 1,26-28 bzw. 9,2-7 formulierten *dominium terrae* (Weltherrschafts-Auftrages) Geschichte des jüdischen Volkes ist<sup>2</sup>, sowohl seit dieses noch unausdifferenziert im Gesamt der Adamiten etwa 10.000 Jahre vor jetzt als Auslöser der im Fruchtbaren Halbmond zu beobachtenden wirtschaftlich/sozialen Revolution auftrat<sup>3</sup> als auch nachdem Abraham Gn 12,3 zum Segen und Fluch aller Völker eingesetzt wurde:

„*Segnen will ich, die dich segnen, und wer dir flucht, den will ich verfluchen; und in deinem Namen werden sich segnen alle Geschlechter der Erde.*“

---

<sup>1</sup>) Der Missionsbefehl Mat 28,19f. und das Apostelkonzil formulieren nur positiv, was Jesu Wort im Bild und was Paulus in theologischer Ausdifferenzierung zum Ausdruck bringt. Der theologische Hintergrund des Missionsbefehls und der dem entsprechenden Maßnahmen des Apostelkonzils bleibt das Bild von den Hündlein, die die Brosamen vom Tisch „*der Kinder*“ (V. 26) bzw. „*ihrer Herrn*“ (V. 27) aufsammeln. Sie heben die Grundaussage der Bildrede Jesu Mat 15,21ff. nicht auf.

<sup>2</sup>) Wie der Mainzer Alttestamentler H.-J. Stipp in einem Vortrag hier in Tübingen am 03.11.1999 mit Verweis auf BHS *App* ausführte, spricht Gen 9,7d dem Menschen (Adam) – über die Tierwelt hinaus – auch die Herrschaft über die Erde schlechthin zu: „... und werdet zahlreich auf ihr (der Erde) und übt Herrschaft an ihr aus“: hdx, d.h.: konfliktiv, wie dies auch Jesu Wort Jo 18,36 erkennen läßt: „Wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Knechte für mich kämpfen.“

<sup>3</sup>) Hier ist auf bestimmte in den letzten Jahren bekanntgewordene Forschungsergebnisse der Humangenetik hinzuweisen, die zeigen, daß die Adamiten so, wie es buchstäbliche Exegese der ersten Kapitel der Genesis verlangt, erst 10.000 Jahre vor jetzt, d.h. etwa 8000 v.Chr. aufgetreten sind u.z. als das Resultat einer neuerlichen sog. ‚*Genrekombination*‘, s. dazu: H.

b. Verwirklichung in den letzten anderthalb Jahrtausenden  
oder  
*„Petrus und die Kirche“*

Nachdem ich nun in meiner 1999 erschienenen Arbeit *„Petrus und die Kirche“* dargelegt habe, wie die Geschichte der letzten anderthalb Jahrtausende im Wesentlichen als ein Kampf zwischen zwei jüdischen Einrichtungen, dem Petrusamt und dem davididischen Königtum, anzusehen ist, soll jetzt aufgrund weiterer Einsichten und Analysen nicht nur gezeigt werden, wie auch das erste Viertel der letzten beiden Jahrtausende wesentlich als Auseinandersetzung von Juden mit Juden anzusehen ist, daß vielmehr die Geschichte des der Zeitenwende vorausgehenden Jahrtausends, also die der letzten drei Jahrtausende insgesamt gleichfalls als vom Kampfe von Juden gegen Juden geprägt anzusehen ist. Denn es wird sich zeigen – die Heilige Schrift kündete schon immer davon; wir glauben es nur nicht –, daß die Juden offenbar das wesentliche Element von Segen und Fluch über die ganze Menschheit überhaupt sind. Die gerade genannte Arbeit *„Petrus und die Kirche“* hat dies für die zweite Hälfte des zur Behandlung anstehenden Zeitabschnittes ja bereits gezeigt, wie gesagt, für die letzten anderthalb Jahrtausende.

Doch warum eine solche Mühe, wozu diese Anhäufung von bislang kaum oder nur sporadisch angedachten Geschichtsbetrachtungen?

Gipfelte das letzte Buch darin, das Petrusamt zu beschwören, von seinem widergöttlichen Gebaren abzulassen, zu dem es von einem ihm offenbar gleich einer Erbsünde eingestifteten Willen getrieben wurde, nämlich die gottgewollte königliche Gewalt zu untergraben und durch die Praxis eines chiliastischen Selbstverständnisses deren weltliche Macht an sich zu ziehen, so soll diese Arbeit, von der Sie hier einen Entwurf in Händen halten<sup>4</sup>, dazu dienen,

---

Waldmann, Neuere Ergebnisse von Paläoontologie, Humangenetik und Linguistik und daraus erwachsende theologisch/ethische Problemfelder, in: ders., Aufsätze zu Religionsgeschichte und Theologie, Tübingen 1996, 135-141 (= Aufsätze XIII). Bei diesem Vorgang traten die Adamiten keineswegs in eine unbewohnte Welt ein, vielmehr war diese bereits seit etwa 200.000 Jahren von Menschen bewohnt – zuerst den schwarzen, danach – auch als Ergebnis einer Genrekombination – den gelb/rot-häutigen. Daraus folgt, daß das *dominium terrae* von Gen 1,26-28 bzw. 9,2-7 auch den zuletzt genannten Menschengruppen gegenüber gilt, wie dies *de facto* seither ja auch der Fall war – nicht ohne daß dieses *dominium* den Adamiten eine besondere – und keineswegs immer beachtete – moralische Verantwortung auferlegt hätte, s. auch dazu a.O. – Eine ausführliche Bibliographie zu diesem Thema bietet Waldmann <sup>2</sup>1997, 223f. A.O. 151-153 finden sich einige weiterführende Gedanken. Über die seitherige Diskussion dieser Fragen hielt mich mein Neffe Dr. Georg Waldmann, Coventry, UK, auf dem Laufenden. Bislang haben sich offenbar keine Erkenntnisse ergeben, die das in Aufsätze XIII bzw. in Waldmann <sup>2</sup>1997 Gesagte in Frage stellen.

<sup>4</sup>) Die hier nur vorgestellte Arbeit wird den Titel haben:

„Athanasius, oder: Die Konstantiniden als ΕΠΙΣΚΟΠΟΙ ΤΩΝ ΕΚΤΩΝ“

und soll im Jahre 2000 erscheinen.

mit der gleichen Eindringlichkeit widergöttliche Bestrebungen des Volkes Gottes aufzudecken, und es aufzurufen, daß es von diesen ablasse und der Welt den Segen gewähre, den es dieser zu bringen fähig und beauftragt ist.

Es wird sich zeigen:

Was in ‚*Petrus und die Kirche*‘ an erschütternden Einsichten in die Geschichte der letzten anderthalb Jahrtausende zu berichten war<sup>5</sup>, ist nichts als ein Epiphänomen an der als die eigentliche Weltgeschichte anzusehenden Geschichte Gottes mit seinem Volke – und der des Umgangs dieses Volkes mit seinen messianischen Verheißungen und deren Verwirklichungen.

---

<sup>5</sup>) Was bereits Joseph Lortz und Karl Brandi zu der vom Papsttum machtpolitisch motivierten Installation des Protestantismus sagten (s. auch Waldmann 1999, 137 bzw. 189):

*„Der Protestantismus hat in den entscheidenden Entwicklungsjahren niemals fühlbarere Hilfe von außen erhalten als durch bestimmte Maßnahmen der Päpste – die in religiöser und kirchlicher Hinsicht unbestreitbar seine Todfeinde waren – und auch durch die Unterstützung des Allerchristlichsten Königs von Frankreich“*,

bzw. (Karl Brandi )

*„Es hat welthistorisch etwas Erschütterndes, daß der Papst den Kaiser im Stiche ließ in dem Augenblicke, da dieser zum letzten entscheidenden Schlage gegen die Führer des Protestantismus ausholte“*,

das gilt auch vom Islam:

*Ohne die von den Päpsten bewußt herbeigeführte Verunmöglichung dynastiepolitischer Heiraten zwischen dem fränkischen und dem oströmischen Herrscherhaus und ohne die aus denselben Motiven von päpstlicher Seite fehlgeleiteten Kreuzzüge – sie wurden von ihnen zu einem Verschleiß- bzw. Zerstörungskrieg gegen Ostrom umfunktioniert – hätte sich der Islam nie etablieren, erst recht nicht über Jahrhunderte hin halten und bis heute beständig ausbreiten können.*

Zu J. Lortz s. ders., Die Reformation in Deutschland, Bd II, Freiburg etc. <sup>4</sup>1962, 266, von O. v. Habsburg in seinem Werk „Karl V.“, Wien/München 1967, 395 mit Schmerz angeführt; s. auch Lortz a.O. 265 und 291. Zu K. Brandi, s. ders., Kaiser Karl V., München <sup>8</sup>1973, 469. – Zum Islam s. Waldmann 1999, 133-141. Zu dem der EU in Treuen erwiesenen vergleichbaren heutigen Umgang der Kurie mit dem Islam, s. a.O. 27 bzw. 237-248. Der Perfidie, mit der die Päpste bei den von ihnen selbst (Urban II.) ins Leben gerufenen Kreuzzügen vorgingen, gibt nahezu klassischen Ausdruck die – selbst an Zynismus kaum überbietbare – Formulierung des LThK:

*„Die Avaren suchten sie (die Stadt Konstantinopel) zu erstürmen (626), die Araber belagerten sie im 7. und 8. Jh. jahrelang, ohne sie einnehmen zu können. Schon unter Robert Guiscard war sie das Ziel der normannischen Griechenlandpolitik, und frühzeitig machten sich die Kreuzfahrer mit dem Gedanken vertraut, statt des Hl. Landes zunächst Konstantinopel zu erobern, bis sie 1204 den Gedanken verwirklichten,“*

s. LThK Bd 6, Freiburg 1961 s.v. ‚*Konstantinopel*‘ Sp 485 (H.-G. Beck). Tatsächlich setzten die Päpste Kreuzzüge und Islam gezielt dazu ein, Byzanz zu Boden zu zwingen.

c. Athanasius  
oder

„Es gibt nichts. Schreiben Sie etwas Vernünftiges  
und Sie werden Erfolg haben<sup>6</sup>.“

Die diesem Entwurf zugrundeliegende geplante ausführliche Arbeit ‚Athanasius‘ wird von letzterem erst sehr spät zu reden haben. Doch führt auch in diesem ersten Aufriß bereits alles hin zu ihm und zu der Zeit, in der er lebte, als dem historischen Augenblick, in dem das Zusammenwirken von jüdischem Staat und messianischer Kirche seine, wie es scheint, ideale, von Christus in seinem „*Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, ...*“ angesprochene Form gefunden hat.

Der Weg bis dahin lief aber – mal wieder<sup>7</sup> – über ausgemacht erbsündlich geprägte Irrpfade: Von der ursprünglichen direkten königlichen (1Sam 8,7) Herrschaft Gottes über das dann „auf ewig“ (z.B. 2Sam 7,1-17) bestätigte davididische Königtum und die offensichtlich aus dem Widerstand dagegen zu dieser Zeit in der gesamten damaligen Ökumene mit Urgewalt hervorbrechenden ‚demokratischen‘ Bewegungen (Sparta, Athen, Rom: s.u.) hin zu deren epochaler Überwindung von (und durch) Caesar bis hin zu Konstantin dem Großen und seinen Thronfolgern im Westen und im Osten<sup>8</sup>. Einen neuerlichen Rückfall (vorbereitet durch Gebilde wie der ‚Republik‘ Venedig oder der *Confoederatio Helvetica*) brachten die englischen, französischen, russischen und deutschen Königsmorde bzw. -vertreibungen. Nach Gottes Willen scheint dem Weg als sein Ende beschieden zu sein wiederum das Zusammenwirken von königlicher und (demokratisch-)richterlicher Herrschaft: Christi tausend-jähriges (Off 20) davididisches (Lk 1,32) Reich, in dem – neben dem diesmal sichtbar anwesenden Davididen Jesus – die mit Unsterblichkeit überkleideten Gerechten als „*Richter*“ herrschen: so z.B. Laktanz in Wiederaufnahme des 1Sam 8,7 beschriebenen ursprünglichen Zustandes<sup>9</sup>.

Um einen ersten Eindruck davon zu vermitteln, in welchem Ausmaß auch die *politische Geschichte*, ja, die Weltgeschichte überhaupt als Geschichte des Umgangs des jüdischen Volkes mit seinen messianischen Verheißungen und deren Realisierungen zu sehen ist, seien schlaglichtartig einige von der Geschichtswissenschaft bislang kaum erfaßte historische Erkenntnisse zusammengestellt – sie werden in der vollständigen Fassung (im ‚Athanasius‘) ausführlich behandelt werden -, die nicht nur für die ‚Achsenzeit‘ schlechthin, das erste nachchrist-

---

<sup>6</sup>) Der Baseler Altphilologe Joachim Latacz zum Autor auf die Frage, ob es eine annehmbare Exegese der von Homer den Äneiden verheißenen Herrschaft „*von Sohn auf Sohn*“ (Ilias 20,306f. und Aphrodite-Hymnus 196f.) gebe.

<sup>7</sup>) s. das Kapitel: „Eine Neubestimmung des Begriffs ‚Erbsünde‘ als ‚*Gemeinschaft aller im Guten wie im Bösen*‘“, Waldmann 1999, 1-7.

<sup>8</sup>) Wesentliche Züge der Entwicklung von Caesar bis zu Konstantin dem Großen und dessen (gleichfalls) davididischen Nachfolgern im merowingisch-fränkisch-westeuropäischen wie im oströmischen Königtum, s. Waldmann 1999, 57-101 und 147-160.

<sup>9</sup>) Ausführlich zum *chiliasmus mitigatus*, zu seinen Strukturen und zu seiner theologischen Wertigkeit, s. zuletzt Waldmann 1999, 165-175 bzw. 214f.; die hier einschlägige Stelle aus Laktanz’ *div.inst l.7 (de vita beata)*, c.24, ist wiedergegeben a.O. 170.

liche Jahrhundert, die alles beherrschende Rolle jüdischer Stammesgenossen darlegen, sondern auch für das gesamte diesem vorausgehende Jahrtausend, das nach allgemeiner Überzeugung von der Hochblüte der griechischen Kultur und ihres politischen Ingeniums geprägt war.

Mußten wir in einer Reihe früherer Publikationen bereits darauf hinweisen, daß Neros Gattin Sabina Poppaea nicht nur Jüdin, gar Davididin war<sup>10</sup>, und auch darauf, daß schon Neros übernächster Nachfolger, Kaiser Titus, trotz des traurigen Schicksals der Ehe Neros neuerlich die dynastische Verbindung mit einer jüdischen Prinzessin suchte, mit Berenike<sup>11</sup>, so wird im ‚*Athanasius*‘ darüberhinaus dargelegt werden, daß nicht nur das ganze Flavier-Haus (Vespasian, Titus, Domitian) jüdisch/davididischer Abstammung war<sup>12</sup>, daß dasselbe – die

---

<sup>10</sup>) Zu meinem größten Erstaunen fand sich, nachdem ich in ‚Der Königsweg‘, Tübingen <sup>2</sup>1997, 206-216 und in ‚Petrus und die Kirche‘, Tübingen 1999, 147-156 die Sabina betreffenden Einsichten mühsam genug herausgearbeitet hatte, daß bereits R.A. Lipsius, der Vater der deutschen Apokryphenforschung, entsprechende Gedanken ausformulierte, s. R.A. Lipsius, Die Apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden, Bd 2,1, Braunschweig 1887, 247f. Lipsius beruft sich dabei auf E. Westerbürg, Der Ursprung der Sage, daß Seneca Christ gewesen sei. Eine kritische Untersuchung nebst einer Rezension des apokryphen Briefwechsels des Apostels Paulus mit Seneca, Berlin 1881, 27-30. Freilich bleibt letzterer dabei stehen, in Sabina eine jüdische Proselytin zu sehen, die Christ geworden war und sich von ihrem Ehemann getrennt hatte, s. a.O. 29, und sieht nicht, daß sie eine Jüdin gewesen sein muß und dazu noch Davididin, obgleich er a.O. 28 darauf hinweist, daß Paulus sie in Brief VIII seines Briefwechsels mit Seneca als *regina* anspricht. Er übersieht, daß Sabina damals noch nicht Neros Gattin, sondern nur seine Konkubine war, s. das Nähere Waldmann 1999, 149. A.O. 29 merkt Westerbürg auch noch an, daß Sabina nach Tac *ann* XVI,6. *regum externorum consuetudine* bestattet wurde, ja sogar im Familiengrab der Julier. Doch auch hier zieht er daraus nicht den notwendigen Schluß, daß Sabina königlichen Geblüts und zumindest von derselben hohen Geburt wie das julisch-claudische Haus gewesen sein muß. Tump weist er darauf hin, „ägyptische Könige“ habe es zu jener Zeit keine mehr gegeben, s. a.O. Tatsächlich, so müssen wir wohl sagen, war einem Historiker der Zeit Westerbürgs das Phänomen nicht-regierender Königs-(und Kaiser-)Häuser nicht so geläufig wie uns heute.

<sup>11</sup>) s. Waldmann 1999, 156-160.

<sup>12</sup>) Die relevanten Zitate aus der antiken Literatur (Tac *hist* V 13 bzw. Suet *Vesp* 4) finden sich a.O. 64. Beide Historiker geben dort in seltener Übereinstimmung ihrer Überzeugung davon Ausdruck, daß

„*der im ganzen Orient verbreitete Glaube, daß nach einem Schicksalsschluß um diese Zeit Leute, welche von Judaea ihren Ausgang nähmen, sich der Weltherrschaft bemächtigen würden,*“ in Vespasian seine Erfüllung gefunden habe,

so Suet *Vesp* 4. Die entsprechende Stelle bei Tac *hist* V 13 lautet:

„*Dieser rätselhafte Ausdruck hatte auf Vespasian und Titus hingedeutet, ...*“

Das aber heißt, daß Vespasian und Titus Juden waren und, als Erfüllung *jüdischer* Königserwartung („*welche von Judaea ihren Ausgang nähmen*“), auch Davididen. A.O. 154, Anm 452, hatte ich die jüdische Abkunft der Flavier in einem von der toponymen Namensform der

Feder sträubt sich einem, so etwas niederzuschreiben – auch von dem diesem vorausgehenden julisch-claudischen Haus gilt, wenn uns z.B. eine apokryphe Barnabas-*vita* so gratis wie zutreffend mitteilt, wie

„ein frommer Jebusiter, *ein Anverwandter des Nero*“,

in Barnabas' Leben auftritt<sup>13</sup>, und wenn die *Encyclopaedia Judaica* noch 1971 erstaunt festhält, daß (ich übersetze):

„talmudische Legenden so weit gingen, einen heidnischen Ursprung für einige Gelehrte zu ‚erfinden‘, darunter für einige der größten wie Rabbi Akiba, Rabbi Meir und andere; *von einigen hieß es sogar, daß sie von heidnischen Unholden und Übeltätern abstammten, wie von Sisera, Sennacherib, Haman oder Nero ...*,<sup>14</sup>“

dann heißt das – und vieles andere später im ‚Athanasius‘ noch zu Behandelnde –, daß, wie gesagt, nicht nur das julisch-claudische Haus jüdisch/davididischen Ursprungs war, daß vielmehr – wie gleichfalls im ‚Athanasius‘ ausführlich belegt werden wird; das religionsgeschichtliche, archäologisch-(epigraphische) und historische Material ist reichlich vorhanden

---

Vespasian ausgehenden Gedankenspiel bereits in Erwägung gezogen, ohne damals schon den Beweis, den Sueton und Tacitus liefern, als solchen erkannt und ausformuliert zu haben. – Wäre dem nicht so gewesen, d.h. daß Vespasian und Titus Juden und Davididen waren, hätte im übrigen auch kein Flavius Josephus dem Vespasian die Weltherrschaft voraussagen (Flav.Jos *BJ* III 8,3 bzw. 9) und am Leben bleiben können, anders auch hätte es keinen Sinn gemacht, daß, wie Eusebius und Tertullian berichten, die Kaiser Vespasian und Domitian, waren sie schon als Juden zur Herrschaft gelangt, dann auch die Davididen auszurotten suchten, die allein mit ihnen jetzt noch konkurrieren konnten, s. Eusebius *HE* III 10,12 bzw. III 20; zu Domitians Verfolgung s. darüberhinaus *Tert apol* 5 und Th. Mommsen, [Hrgb.], *Chronica minora Saeculorum IV. V. VI. VII.*, Bd I, Berlin 1892, 640. Titus versuchte diesen gegenüber die umgekehrte Politik: Er wollte sein davididisches Blut durch die Heirat mit einer Herodianerin auffrischen. – Dazu, daß Titus mit dieser Heirat tatsächlich davididisches Blut angestrebt haben dürfte, schreibt Schalit, daß Herodes' Davididentum durchaus anzuerkennen sein möchte, s. A. Schalit, *König Herodes. Der Mann und sein Werk*, Berlin 1969, 473f. zu den von Herodes für seinen entsprechenden Stammbaum benutzten Traditionen (... *wenigstens dem Schein nach ein plausibler Anhaltspunkt* ...) zusammen mit der Einschätzung, daß ein großer Teil der Forscher dazu neige, „*die Traditionen zwar nicht in allen Einzelheiten, doch in großen Zügen als echt gelten zu lassen*“, s. a.O. Anm 1112.

<sup>13</sup>) s. R.A. Lipsius, *Die Apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden*, Bd 2,2, Braunschweig 1884, 284.

<sup>14</sup>) s. *Encyclopaedia Judaica*, Bd 7, Jerusalem 1971, Sp 380 s.v. ‚Genealogy‘ (Israel Moses Ta-Shma). – Wenn Ta-Shma im weiteren Verlauf des Textes darauf abhebt, dies sei geschehen (ich übersetze),

„um darzulegen, daß die Aneignung von Gesetzes-Weisheit (*Torah learning*) und Frömmigkeit nicht abhängen von edler (*noble*) [d.h. jüdischer] Abkunft,

(s. a.O. 380f.), dann hat er damit dem kaum überbietbaren Respekt, der den Juden allgemein für ihre edle (*noble*: s.o.) Abkunft eignet, wohl kaum Genüge getan.

– schon die Äneiden, von deren Sproß *Ilos* sich das Geschlecht der Julier ableitet, gleich den Konstantiniden/Habsburgern schon Davididen waren *etc., etc*<sup>15</sup>.

Zunächst einmal kurz zu dem reichlichen Fluß jüdischen Blutes in den ägäischen Raum bereits in der späten Bronze-Zeit: Der Prophet *Joel* beschreibt 4,1-8<sup>16</sup> ausführlich, wie die Seevölker (Tyrus-Sidon-Philister/*Pelasger* [s.u.]

die „Kinder Judas und Jerusalems den Söhnen Griechenlands verkauft haben“<sup>17</sup>.

Die Griechen waren offenbar die Meistbietenden als, bald nach den schrecklichen Jahrzehnten des am Ende des 13. Jahrhunderts die ganze damalige Welt überziehenden Katastrophenhorizonts<sup>18</sup>, zuletzt auch noch die Philister in den Lebensbereich des unter Richtern lebenden Volkes Israel einbrachen und „*die Knaben um Dirnen hingegeben und die Mädchen um Wein verkauft und ihn getrunken haben*“<sup>19</sup>.

Ein zweiter kaum beachteter – vielmehr eher aus dem Bewußtsein verdrängter<sup>20</sup> – Hinweis ist der aus 1Makk 12,2-23 bekannte Vertrag zwischen dem spartanischen König Arius I. (309 – 265) und dem Hohenpriester Onias I. (+ um 300) oder II. (+ um 265), in dem von dem spartanischen König als Grundlage des Bündnisses die „aus einer Schrift ersichtliche

---

<sup>15</sup>) Zu den Konstantiniden/Habsburgern s. Waldmann 1999, 71-100. – Auch Christi „Gebt dem Kaiser...“ von Mat 22,21 wäre dem Davididen und dem den davididischen Thron anstrebenden Messias unmöglich über die Lippen gekommen, wären Tiberius, dessen Münze er wohl in der Hand hielt, und der Eponym von dessen Amt nicht Davididen gewesen.

<sup>16</sup>) Luthers Zählung: 3,1-8.

<sup>17</sup>) Das Zitat s. a. O. 4,6. – Kaum zu verstehen, wie z.B. LThK und Bibellexikon trotz der von ihnen ausdrücklich hervorgehobenen Beobachtung, daß Joel „*keinen König erwähnt*“ (s. Bibellexikon, Einsiedeln *etc.*, 1968, s.v. Joel Sp 851f. [D. Deden]) und der nur zu bekannten Joel 2,20 berichteten Tatsache, daß die Gefahr „*aus dem Norden*“ kam, das Buch auf „*die nachexilische Zeit*“ datieren können, s. Bibellexikon a.O. bzw. LThK Bd 5, 1960, s.v. Joel Sp 983 (H. Gross).

<sup>18</sup>) s. die bestdokumentierte Zusammenstellung der entsprechenden Angaben der antiken Literatur sowie der archäologischen und geographisch/klimatologischen Beobachtungen dazu in J. Spanuth, *Atlantis. Heimat, Reich und Schicksal der Germanen*, Tübingen 1965, 81-210 bzw. G. Gadow, *Der Atlantis-Streit. Zur meistdiskutierten Sage des Altertums*, Frankfurt 1973, 77-96; bei Spanuth a.O. 89 und 102f. z.B. auch die richtige Einordnung der von Joel berichteten Vorgänge.

<sup>19</sup>) Joel 4,3. – Diese und ähnlich Vorkommnisse werden es wohl nicht zuletzt gewesen sein, die das Volk bald darauf bestimmten, sich vom Herrn *Könige* zu erbitten: 1Sam 8. Wir werden darauf zurückkommen.

<sup>20</sup>) s. Bibellexikon, Einsiedeln *etc.*, 1968, s.v. Sparta Sp 1620f. (A. van den Born) mit Verweis u.a. auf E. Schürer, *Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi*, Bd I, Leipzig<sup>1</sup> 1901-1920, 236f., der den Gedanken zwar ablehnt, über das in Mkk 12 Gesagte hinaus jedoch noch mehrere weitere Belege für die der Antike offenbar geläufige Verwandtschaft von Spartanern und Juden bietet. Weitergehendes Material dürfte sich finden in der von Schürer abschließend genannten Arbeit J.G. Müller, *Die Semiten in ihrem Verhältnis zu Chamiten und Japhetiten*, 1872.

gemeinsame Abstammung von Abraham“ genannt wird, 1Makk 12,21<sup>21</sup>. Unter dem Makabäer Jonathan (160 – 143) wurde dieses Bündnis erneuert<sup>22</sup>. Bezeichnenderweise wurde ich auf diese Fakten aufmerksam, als ich einige Zeit nach der Veröffentlichung meines Aufsatzes „Religion in the Service of an Elite. A Sociologically Defined Imposture. The Case of Ancient Sparta“ in: Religion 25, 1995, 305 – 316 (= Aufsätze 188–202) bei Esdra und Nehemia (Esd 9f.) auf die einzige *antike*<sup>23</sup> Parallele zu der extrem rassistischen Gesetzgebung stieß, die die Spartaner zur Bereinigung der ‚volkshygienisch‘ negativen Auswirkungen des Messenischen Krieges zu Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. erliefen. Trotz des nach diesen Kriegen überreich vorhandenen eigenen Bodens gründeten sie für die παρθένιοι (*virginales* = Jungfrauenkinder) genannten Nachkommen aus den Verhält-

---

<sup>21</sup>) s. Bibellexikon, Einsiedeln *etc.*, 1968, s.v. Sparta Sp 1620f. bzw. s.v. Arius Sp 106f. (beide A. van den Born). – Hier dürfte auch die erstaunliche Aussage Herodots anzusiedeln sein, daß die ‚Führer‘ der Dorer aus dem Bereich von „Assyrien“ (Syrien/Persien) bis „Ägypten“ stammen (VI 53-60), nachdem er I 56 unzweideutig festgehalten hatte, daß das dorische Volk selber ‚pelasgischer‘ Ursprungs und, im Gegensatz zu den Ioniern, „schon gar viel umhergezogen“ sei. – Zum Begriff ‚pelasgisch‘ gibt die ebenfalls unzweideutige Zusammenstellung der antiken Nachrichten in W. v.Engelhardt, Phaetons Sturz – ein Naturereignis?, Sb Heidelb. Akad.d.Wiss., Math.-nat.Kl., 1979, 2. Abh., Auskunft. Sie belegt, daß es sich dabei um die seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert aus dem Katastrophenbereich der Norddeutschen Bucht nach Süden ausweichenden Völkerschaften handelt. Allerdings weigert sich v.Engelhardt am Ende der umfangreichen Zusammenstellung antiker Angaben über das Land der Pelasger, die dieses in Eins setzen mit dem norddeutschen Bernsteinland, Spanuths Schlußfolgerung zu ziehen, daß das ‚Land der Pelasger‘ tatsächlich gleich ‚Norddeutsche Bucht‘ ist, s. a.O. 21-26 und 34-36. Statt dessen votiert er a.O. 25 für die Poebene, da diese als ein Umschlagplatz des antiken Bernsteinhandels angesehen werden könne, übersieht dabei aber einmal die Spanuth 1965, 170-173 dargelegte Etymologie des Flusses, an dessen Mündung sich der Bernstein findet, des *Eridanos*. Nach der RE s.v. sowie einschlägigen Wörterbüchern (Frisk *etc.*) lautet diese aber: „Fluß aus Sonnenaufgang“, was der Po anders als die im Gegensatz zu der von Spanuth genannten Eider nicht hergibt. Zum andern übersieht er, daß der Po dann entgegen Herodot III 115, Hesiod *theog* 338, Pausanias I,IV 1 und Plinius *hist.nat* IV,16 in den ‚Okeanos‘ bzw. das ‚Nordmeer‘ fließen müßte, daß er sogar Ebbe und Flut kenne, s. Pausanias a.O. Spanuth führt diese Stellen a.O. 168f. sämtlich – wenn auch mit Druckfehlern untermischt – an. All dies bestätigt die Anfang des 12. Jh.v.Chr. in den Inschriften von Medinet Habu praktizierte Gleichung *Pelasger/Philister* (wörtlich: *Seevölker*), s. RE Bd 38, 1938 s.v. Philister Sp 2391 (O. Eißfeld), der diese zudem gleich Spanuth letztlich als „aus dem mittleren und nördlichen Europa“ gekommen sieht, s. a.O.

<sup>22</sup>) Dies der eigentliche Inhalt von 1Makk 12,2-23.

<sup>23</sup>) Als einzige Parallele konnte ich bis dahin nur eine in der Moderne, näherhin nach dem 2. Weltkrieg von den Japanern durchgeführte Maßnahme anführen. Unter großem finanziellem Aufwand evakuierten sie damals die Kinder aus den Verhältnissen japanischer Frauen mit amerikanischen Besatzungssoldaten in verschiedene südamerikanische Länder, vor allem nach Brasilien, s. a.O. 200.

nissen spartanischer ‚Jungfrauen‘ mit nicht am Krieg beteiligten Männern die Kolonie Tarent<sup>24</sup>.

Dies bedeutet für unseren Zusammenhang, daß die Nachricht in 1Makk 12,2-23 nicht aus der Luft gegriffen sein dürfte. Das extreme Rassenbewußtsein, von dem ja nun das AT und, wie wir zu Beginn dieser Ausarbeitung gesehen haben, nicht weniger das NT Zeugnis geben, ist den Spartanern offenbar aus der selben Quelle zugeflossen, wie zweieinhalb Jahrhunderte nach ihnen den aus dem Exil zurückkehrenden Juden, d.h.: Auch die Spartaner Lykurgs, die nicht nur das erste, allem Anschein nach rassistisch untermauerte aufklärerisch/agnostische Terrorregime einrichteten<sup>25</sup>, die zudem über Jahrhunderte die Hegemonie über das durch demokratischen Wirrwar geschwächte Griechenland auszuüben vermochten, waren ganz offensichtlich *extrem demokratisch gesinnte Juden*, die sich, wie Herodot vermeldet, einem Volksteil der dorischen Wanderung als ihre „Führer“ (ἡγεμόνες) aufoktroyieren konnten<sup>26</sup>.

Das Verwunderliche ist nämlich, daß in einer Welt, die bis *dato* keine demokratischen Einrichtungen kannte<sup>27</sup>, nach dem Aufbrechen einer antiköniglichen Bewegung in dem durch die Einführung des Königtums erschütterten Israel zuerst im griechischen, dann im italisch/römischen Bereich scharf antikönigliche Bewegungen aufbrechen, nach den bald gefundenen einschlägigen Worthülsen: demokratische bzw. republikanische Herrschaftsform genannt. Es macht den Eindruck, daß hier – vergleichbar dem von entsprechenden Unruhen erfaßten England der frühen Neuzeit – revolutionär gestimmte ‚Dissidenten‘ das Land Israel verlassen und in der Ferne ihre politischen Vorstellung nach und nach zu verwirklichen trachteten und damals wie jetzt einen Sturm revolutionärer Entwicklungen auslösten: Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung 1776 nicht weniger als 1789 die französische Revolution, beide gefolgt von der Zeit der napoleonischen Wirren *etc. etc.*, bis hin zur heutigen

---

<sup>24</sup>) s. ausführlich dazu a.O. 199f. – Ich muß gestehen, daß das, was ich dort als eine neue Interpretation dieser altbekannten und vielbesprochenen Vorgänge ausgab – die Spezialliteratur bietet tatsächlich nichts Einleuchtendes, s. a.O. -, daß also dasselbe Verständnis schon von E. Kirsten vertreten wurde, s. ders. in Ploetz, <sup>26</sup>1969, 123 bzw. 168.

<sup>25</sup>) s. in dem genannten Aufsatz (= Aufsätze XVI) das zu Krypteia, weitgehender Weibergemeinschaft und grundsätzlich amoralischen Grundlagen des spartanischen Staatswesens auf den Seiten 193-202 Gesagte. Zur grundsätzlichen Amoralität seines Denkens s. a.O. 201f. das Zitat aus Aristoteles *Politika* 1271b:

„Auch Tugenden wurden den Gütern untergeordnet, denen die Spartaner nacheiferten“.

<sup>26</sup>) s. oben Anm 21.

<sup>27</sup>) s. z.B. die Formulierung:

„..., daß sonst überall (mit Ausnahme des richterlich verfaßten Israel) das Königtum als etwas im Kern Selbstverständliches, ja Notwendiges angesehen wird,“

in der hier als repräsentativ anzusehenden Arbeit F. Crüsemann, *Der Widerstand gegen das Königtum. Die antiköniglichen Texte des Alten Testaments und der Kampf um den frühen israelitischen Staat*, Neukirchen/Vluyn 1978, 26; vgl. auch a.O. 29.

allgemein als selbstverständlich geltenden<sup>28</sup> Anerkennung entsprechenden Gedankengutes über die ganze Welt.

Denn die ältesten Zeugnisse leidenschaftlichen antiköniglichen (richterlichen) Denkens stammen, wie gesagt, aus Israel<sup>29</sup>. Und es erstaunt ja nicht, sieht man einmal auf das, was Israel von Gott verheißen wurde und dann auf das, was es z.B. im Rom des ersten Jahrhunderts verwirklichen konnte, daß Israel diese Bestrebungen nicht nur hervorbrachte, sondern sie auch mit Erfolg ausbreiten konnte. Denn gerade mit der Zeit dieser Proteste im israelitischen Mutterland, im achten bis sechsten Jahrhundert v.Chr., setzten in Griechenland die demokratischen Bewegungen ein zuerst offenbar in Sparta, in dem, wie gesagt, die leitende Bevölkerungsschicht jüdischer Herkunft war.

Werfen wir dann einen Blick auf die beiden Schriftdenkmale, die, jedes für sich, zum Nationalepos zuerst der hellenistischen Welt, dann des römischen Kosmos wurden, auf Homers Ilias und Vergils Aeneis, erstaunt es – wiederum angesichts des bisher Gesagten – kaum mehr, wenn die Kernaussage beider Epen, das, was die Ilias zur Ilias und die Aeneis zur Aeneis machte, Formulierungen zu sein scheinen, die aus den israelitischen Königsverheißungen stammen<sup>30</sup>.

---

<sup>28</sup>) Ein tatsächlich schöner Spruch, wie ich ihn vor ein paar Wochen in der Zeitung las. Die Rede war von einem der vielen süddeutschen adeligen Inhaber einer kleinen Grundherrschaft. In seinem beispiellosen Eifer für alles Gute, gepaart mit profundem historischem Wissen wie nicht weniger mit genauso beispielloser Geneigtheit, auch einem Mitglied der vergangenen Herrschicht Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, schrieb besagter Journalist: Der Graf von Soundso

„habe jetzt aber ein anderes *Demokratieverständnis* (als seine Altvordern), denn er vertrete sein ehemaliges Ländle heute als Abgeordneter im Stuttgarter Landtag“.

<sup>29</sup>) s. Crüsemann 1978 *passim*.

<sup>30</sup>) Der Tübinger Altorientalist Wolfgang Röllig versicherte mir, daß ihm entsprechende Omina aus der seleukidischen Zeit durchaus geläufig seien (z.B. aus H. Hunger, S.A. Kaufman, A New Accadian Prophecy Text, JAOS 95, 1975, 371-375), vor David/Nathan, d.h. vor dem ersten Jahrtausend, seien ihm jedoch keine begegnet. Eine andere Quelle dieser Reden ist also nicht auszumachen. Es handelt sich bei Homer um Ilias 20,306f. und Aphrodite-Hymnus 196f.

„*Jetzo soll Äneas' Gewalt obherrschen den Troern  
Und die Söhne der Söhn', in künftigen Tagen erzeuge,*“

bzw.:

„*Dir wird geboren ein Sohn, ein geliebter, ein Herrscher in Troja,  
Kinder und Enkel werden erstehen in dauernder Folge.*“

Die entsprechenden Aussagen in Vergils Aeneis lauten VI 781-784:

„*Sieh! Sohn! Rom, das so herrliche Rom, wird, von diesem Gegründet, in der Herrschaft dem Erdball, im Geiste dem hohen Olympus gleich sein, sieben Burgen um sich befestigt mit einer Mauer umgeben. Auf ewig durch Heldensöhne beglückt.*“

Am meisten nähert sich einer eigentlichen Aussage zu Herkunft und Bedeutung der von Homer in der Ilias 20, 306f. und in seinem Aphrodite-Hymnus 196f. an die Äneiden gerichteten Verheißung einer Herrschaft „*von Sohn auf Sohn*“ der Freiburger Altphilologe Wolfgang Kullmann, wenn er zunächst einmal festhält, daß Homers Aussagen zu den Äneiden allgemein „*aus – Homer voraufgehenden – epischen Quellen*“ stammen dürften<sup>31</sup>, was aber nicht für die gerade zitierten gilt, die sich weder in den kyklischen Sagen noch sonstwo im frühgriechischen Schrifttum finden. Hier führt weiter, wenn Kullmann an anderer Stelle auf die Herkunft bestimmter Motive des Homerischen Epos aus dem orientalischen Denken, näherhin dem des AT, verweist, in diesem Fall auf das Potiphar- (Gen 39,7-20) und das Uriasmotiv (2Sam 11), das der Bellephorogeschichte Homers zugrunde gelegen haben möchte<sup>32</sup>. Damit öffnet er die Tür für die Annahme, daß auch andere Homers Arbeit bestimmende Gedanken dem genannten Milieu entnommen sein könnten – eben das Motiv der an die Äneiden gerichteten Verheißung einer Herrschaft „*von Sohn auf Sohn*“.

Tatsächlich möchte das eine der Fall gewesen sein, daß Homer seine Gesänge vortrug in dem von Strabo als Königssitz von Äneiden und Priamiden genannten kleinasiatischen Skepsis, etwa um die Zeit des siebten oder sechsten Jahrhunderts<sup>33</sup>. Es dürften Davididen gewesen sein, die hier in einem Stadtbereich – ähnlich der von Homer entworfenen Szenerie des mykenischen Troja<sup>34</sup> – ein Stadtkönigtum errichtet hatten, mit Ambitionen, die aufgrund der Verheißungen, die sie mit sich führten, über das genannte Stadtgebiet weit hinausgingen. Jedenfalls sorgten sie zunächst einmal dafür, daß ihre Ansprüche bekannt wurden. Wie Strabo a.O. weiter berichtet, gelang es ihnen nicht einmal in Skepsis selber, die Herrschaft aufrechtzuerhalten: Erst schob sie eine oligarchische Ordnung, dann eine demokratische beiseite, wenn, wie Strabo hervorhebt, ihnen auch immer – ganz so wie in den Demokratien Griechenlands und im republikanischen Rom<sup>35</sup> – eine Sonderstellung erhalten blieb. Im Hinblick

---

bzw. in der IV. Ekloge 6-10:

*„Schon kehrt die Jungfrau wieder, kehrt wieder die Herrschaft Saturns,  
Schon entsendet himmlische Höhe neue Menschenart.  
Du aber, keusche Lucina, lächle des Knaben Geburt,  
Unter welchem endlich endet das eiserne,  
Erhebt sich weltweit das gold'ne Geschlecht“*,

Verse, die Konstantin der Große selber in seiner Rede an die Väter des Konzils von Nizäa auf Christus bezog, s. Eusebius *Const.or.ad Sanct.coetum* XIXff.

<sup>31)</sup> s. W. Kullmann, *Die Quellen der Ilias* (Troischer Sagenkreis), Wiesbaden 1960, 283. – Herrn Kullmann möchte ich auch an dieser Stelle für die mir mit größter Zuvorkommenheit zur Verfügung gestellten Materialien aus seinen Publikationen danken.

<sup>32)</sup> s. W. Kullmann, *Homer und Kleinasien*, in: *Euphrosyne* 1999, 200.

<sup>33)</sup> s. Strabo XIII,1,52f. So schon A. Dihle, *Homer-Probleme*, Opladen 1970, 83.

<sup>34)</sup> Das mykenische Troja ging – bekanntlich *ohne* Feuer – offenbar im Gefolge des schon in Anm 21 genannten Katastrophenhorizonts zugrunde, dem auch Boghazköy und das hethitische Großreich insgesamt zum Opfer fiel, s. z.B. das zu dem dramatischen Hilferuf Suppiluliumas II. an Merenptah Gesagte in Spanuth 1965, 85f., vgl. auch a.O. 90 und 93.

<sup>35)</sup> s. zum βασιλευς τῶν ἱερῶν in Griechenland bzw. zum *rex sacrorum* (*rex sacrificulus*) in Rom in: *Der Kleine Pauly* Bd 4, 1979 s.v. *Rex Sacrorum* Sp 1387-1389 (K. Ziegler).

auf seine Volksgenossen dürfte das eigentliche Anliegen des Hofsängers Homer das eine gewesen sein, letztere vor der verhängnisvollen Entwicklung hin zur Demokratie zu warnen, wenn er auch – und das ist keine Schande –, diese Gesänge im Dienst seiner königlichen Auftraggeber verfaßte. Sein Werk im Dienst eines von Gott eingesetzten und von Diesem privilegierten Herrscher zu vollbringen, ist noch nie eine Schande gewesen, wenn es auch heute den Eindruck macht, daß nur ‚*gut*‘ ist, was kritisch (im Sinne von: skeptisch) denkt und Protest formuliert.

So erscheint bei Licht besehen die Entwicklung um das homerische Troja genau gegenläufig zu dem zu sein, was die Lieder auf den ersten Blick hin verkünden. Nicht die Griechen siegen über das von ihnen belagerte Troja, sie siegen sich vielmehr zu Tode, indem sie ihre gottgewollte Ordnung zerstören. Der Sitz im Leben der Ilias ist genau das, was das Jahrhundert bewegte, in dem Homer sang, nämlich die Zerstörung der königlichen Ordnung und die Errichtung der Demokratien. Die kyklischen Sagen spinnen den Gedanken zuende – Homer möchte ihn umgekehrt von ihnen übernommen haben: Die Vertriebenen suchen, von Gott geführt, ein neues Feld für ihr segensreiches herrscherliches Tun an einem anderen Ort, sie gehen, wie ich es schon 1999 formulierte, mit ihrem Königsheil über die Dörfer<sup>36</sup>. Heilsträger aber werden sie sein, jetzt aber dort! Vergil spinnt den Gedanken weiter, spinnt den von den kyklischen Sagen angelegten Gedanken über diese hinaus zu seinem – da es sich um gottgewollte Strukturen handelt – im Grunde einzig logischen Ende: Die Römer, nach einigen Jahrhunderten Protests wieder gottes- und königsfromm, übernehmen die königliche Verwaltung auch über die Gebiete, die ehemals meinten, ihr Glück darin zu finden, der gottgewollten Ordnung ein Ende zu bereiten. Da Vergil kaum nicht gewußt haben wird, wo der ewige Herrschaftsanspruch der Äneiden Homers wurzelt, daß das ‚*ewig*‘, das Homer seinem Helden zuspricht, das ‚*ewig*‘ der Davididen ist, die Äneiden also Davididen sind, wird er nicht erstaunt gewesen sein, die Kraft der Verheißung sich auch am Ursprung des verheißenen Königtums und des Protests gegen dieses, nämlich an Israel und Jerusalem, bewährt zu finden: Ilos, der Sohn des Äneas, hat in Gestalt des julisch-claudischen Hauses seine mächtige Hand auch wieder über den Ursprungsort der Verheißung, seine Heimat Israel, ausgestreckt – im Vollzug eben dieser Verheißungen, die uns, blind von kritischem Protest, so windig, so abgrundtief verachtenswert erscheinen. Hierin liegt die Kraft, die über Homer – und die kyklischen Sagen – hinaus Vergils Gesang eignet: Wer ihn zu lesen verstand, und das waren nicht die Übelsten, vielmehr gerade die, die bereit waren, Eins zu Eins und Zwei zu Zwei zu zählen, so wie es die *Tatsachen* verlangen, der wußte, daß ihm hier im Vergil die Epope von der Umfassendheit des göttlichen Sieges über kleinlichen menschlichen Protest gesungen wurde.

---

<sup>36</sup>) s. Waldmann 1999, 73ff.

## Schluß

Noch einmal: Warum das alles?

Haben wir, hat die Judenheit gesehen, daß die geistliche und politische Geschichte dieses *Saeculum*s die Geschichte Gottes mit seinem Volk bzw. die Geschichte des jüdischen Volkes mit seinen messianischen Verheißungen und Realisierungen ist, so soll dann hiermit die herzliche Bitte an dieses Volk ergehen, umzukehren und sich der *königlichen Herrschaft*, die nun einmal die schriftgemäße ist, zu unterwerfen und das Löcken wider den Stachel durch etwelche demokratisch-antinomistisch-richterliche Experimente abzulegen – oder kurz – uns unsere Könige, SEINE Könige, wiederzugeben.

Und nicht nur das:

– daß es sich auch dem sanften Joch des aus ihm und in seiner Mitte in Jesus von Nazareth erschienen Messias unterwerfe, und, um es mit den Worten einer seiner Königinnen, Sabina Poppaeas, zu sagen:

– daß es „*den alten Ritus und Weg verlasse*“,

– daß es der Welt den Frieden göttlichen Wohlgefallens gewähre

– und daß es des Messias, Jesu, Verkündigung und Sühne-Werk mit vollende (Kol 1,24), um dermaleinst in seinem Tausendjährigen Reich und dann auf ewig mit ihm zu regieren.

Kommt, nehmt den Platz ein an dem für Euch, und nur für Euch, bereiteten Tisch, damit wir, die Hündlein, uns an den Brosamen erfreuen möchten, die von Festmahl Euch, der Kinder, abfallen.

Ein Nachtrag:

### *Alexander und Troja*

Offenbar waren die Makedonen ein dorisches Volk, das gleichfalls eine jüdisch-davidische Oberschicht (hier: Königshaus) aufwies: Immerhin pilgerte nicht nur Alexander gleich Xerxes, Augustus, Hadrian, Caracalla, Julian u.a. nach Troja, welch letzteres Caesar (Suet *Caes* 79,3 u.a.) und Konstantin zur Hauptstadt machen wollten (s. Der Kleine Pauly Bd 5, 1979 s.v. Troia Sp 902 [K. Ziegler]), vielmehr weist der Eponym des Volkes *Makedon* einen pelasgischen (s.o. Anm 21) Stammbaum auf, s. Der Kleine Pauly Bd 3, 1979 s.v. Makedon Sp 910 Nr 3 (H. v.Geisau). Dies bestätigt Herodot I 56, wonach die Dorer unter dem Namen „Makedon“ (*sic?*) das Pindos-Gebirge bewohnten und der von G. Neumann in: Der Kleine Pauly Bd 4, 1979 s.v. Pelasger Sp 595 offenbar nach Strab VII 6,5 als *pelasgisch* angesehene Ortsnamen Λάρισα. - Nur konsequent, wenn sich auch Seleukiden und andere Diadochen als „*von Sohn auf Sohn*“ regierend sahen, s. neben dem Anm 30 genannten Aufsatz Hunger/Kaufman noch P. Höffken, Heilszeitherrschererwartung im babylonischen Raum, Welt des Orients 9, 1977, 57-71. - So macht es auch Sinn, wenn Caesar und sein Neffe Antonius (Sohn von Caesars Schwester Julia) durch Verbindung mit Kleopatra Zuwachs ihres davidischen Herrschaftsanspruchs suchten.

## BIBLIOGRAPHIE

- K. Brandi, Kaiser Karl V. Der Kaiser und sein Weltreich, München <sup>8</sup>1973.
- F. Crüsemann, Der Widerstand gegen das Königtum. Die antiköniglichen Texte des Alten Testaments und der Kampf um den frühen israelitischen Staat, Neukirchen/Vluyn 1978.
- A. Dihle, Homer-Probleme, Opladen 1970.
- W. v.Engelhardt, Phaetons Sturz – ein Naturereignis?, Sb Heidelb. Akad.d.Wiss., Math.-nat.Kl., 1979, 2. Abhandlung.
- G. Gadow, Der Atlantis-Streit. Zur meistdiskutierten Sage des Altertums, Frankfurt 1973.
- O. Habsburg, Karl V., Wien/München 1967.
- P. Höffken, Heilszeitherrschererwartung im babylonischen Raum, Welt des Orients 9, 1977, 57-71.
- H. Hunger, S.A. Kaufman, A New Accadian Prophecy Text, JAOS 95, 1975, 371-375.
- W. Kullmann, Die Quellen der Ilias (Troischer Sagenkreis), Wiesbaden 1960 (= Hermes, Einzelschriften Nr. 14).
- ders., Homer und Kleinasien, in: Euphrosyne 1999, 189-201.
- R.A. Lipsius, Die Apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden. Ein Beitrag zur altchristlichen Literaturgeschichte, Bd 2,1, Braunschweig 1887.
- ders., Die Apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden. Ein Beitrag zur altchristlichen Literaturgeschichte, Bd 2,2, Braunschweig 1884.
- J. Lortz, Die Reformation in Deutschland, Bd II: Ausbau der Fronten. Unionsversuche. Ergebnis, Freiburg etc. <sup>4</sup>1962.
- Th. Mommsen, [Hrgb.], *Chronica minora Saeculorum IV. V. VI. VII.*, Bd I, Berlin 1892.
- J.G. Müller, Die Semiten in ihrem Verhältnis zu Chamiten und Japhetiten, 1872.
- A. Schalit, König Herodes. Der Mann und sein Werk, Berlin 1969.
- E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, Bd I, Leipzig <sup>1-5</sup>1901-1920.
- J. Spanuth, Atlantis. Heimat, Reich und Schicksal der Germanen, Tübingen 1965.
- H. Waldmann, Aufsätze zu Religionsgeschichte und Theologie, Tübingen 1996.
- ders., Der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom, Tübingen <sup>2</sup>1997.
- ders., Petrus und die Kirche. Petri Versuchung (Mat 16: „Weiche von mir, Satan! ... Was nützt es dem Menschen ...“) und der Kampf der Kirche mit dem Kaisertum um die Weltherrschaft, Tübingen 1999.
- E. Westerburg, Der Ursprung der Sage, daß Seneca Christ gewesen sei. Eine kritische Untersuchung nebst einer Rezension des apokryphen Briefwechsels des Apostels Paulus mit Seneca, Berlin 1881.

Die Deutsche Bibliothek — CIP-Einheitsaufnahme

Waldmann, Helmut : Rede an die Juden / von Helmut Waldmann. –  
Tübingen : Verl. der Tübinger Ges., 2000  
ISBN 3-928096-14-1

© 2000 VERLAG DER TÜBINGER GESELLSCHAFT

Satz und Druck: Gulde Druck GmbH, Tübingen  
ISBN 3-928096-14-1

**Das Heft ist gegen eine Schutzgebühr von DM 1,- durch den Verlag zu beziehen.**